Ausflug nach Cottbus

Wenn in Burg und Lübbenau die Bürgersteige hochgeklappt sind, kann man abends in Cottbus das Staatstheater besuchen und noch einen gepflegten Cocktail trinken. Die Altstadt mit Flaniermeile, der Tierpark und der Branitzer Park sind unbedingt einen Besuch wert.

„Der Cottbuser Postkutscher putzt den Cottbuser Postkutschkasten" – bitte dreimal hintereinander schnell aufsagen! Der Zungenbrecher entstand erstmals Mitte des 19. Jh. als Werbespruch auf einer Postkarte. Heute nimmt der Postkutscher Gäste auf besondere Stadtführungen mit (→ S. 105).

Cottbus wird gern mit Plattenbauten, Braunkohle oder der rechten Szene assoziiert – doch es wäre unfair, diese interessante und geschichtsträchtige Stadt darauf zu reduzieren. Cottbus liegt nur einen Katzensprung vom Spreewald entfernt und gibt ein ganz hervorragendes Tagesausflugsziel für Spreewaldurlauber ab.

Allein die Architektur vieler historischer Bauwerke ist sehenswert – allen voran das fantastische Staatstheater, das ehemalige Dieselkraftwerk oder der mittelalterliche Spremberger Turm.

In der Altstadt gibt es allerhand zu entdecken, sei es die Synagoge im Gewand einer evangelischen Kirche, den Schlossberg mit seinen historischen Gebäuden und dem Gerichtsturm, den Altmarkt mit seinen Cafés oder das Wendische Museum.

An der Spree zieht sich kilometerweit eine herrliche Parklandschaft entlang, die man am besten mit dem Fahrrad erkundet. Der Spreeauenpark war 1995 Schauplatz der ersten Bundesgartenschau im Osten Deutschlands. Wesentlich älter und ein beliebtes Ausflugsziel ist der Branitzer Park, den der exzentrische Fürst Pückler im 19. Jh. nach seinen eigenen Vorstellungen anlegen ließ.

Was anschauen?

Altstadt: Viel wurde bei Bombenangriffen im Zweiten Weltkrieg zerstört, viel blieb aber auch erhalten oder wurde liebevoll rekonstruiert. Die alte Stadtmauer ist in Teilen erhalten und beherbergt einige gemütliche Restaurants. Vier Türme erzählen von der wechselvollen Stadtgeschichte, der Spremberger Turm sowie der Turm der Oberkirche St. Nikolai können außerdem

bestiegen werden und bieten fantastische Rundumblicke. → S. 95

Flugplatzmuseum: Auf einem ehemaligen Militärflugplatzgelände sind ca. 50 historische Luftfahrzeuge ausgestellt, auch Einsteigen ist möglich! → S. 100

Brandenburgisches Landesmuseum für moderne Kunst: Im beeindruckenden Ambiente des ehemaligen Dieselkraftwerks von 1928 sind interessante Kunstwerke aus der DDR und der Nachwendezeit zu sehen. → S. 99

Branitzer Park und Pückler-Museum: Graf und später Fürst Hermann von Pückler-Muskau verwirklichte in Branitz seine Vorstellung von einem englischen Landschaftspark mit Sichtachsen, Teichen und verschlungenen Wegen. Prunkstück sind die beiden Pyramiden, die er für sich und seine Frau Lucie errichten ließ. Besonders im Herbst und Winter sind sie ein beliebtes Fotomotiv. Im Schloss durchschreitet man die original eingerichteten Wohnräume des exzentrischen Fürsten. → S. 102

Was unternehmen?

Fahrt mit der Parkbahn: Die historische Schmalspurbahn pendelt durch die Cottbuser Parklandschaft und ist eine schöne Art, das grüne Cottbus kennenzulernen. → S. 101

Tierparkbesuch: Auf den ehemaligen Ausläufern des Branitzer Parks tummeln sich heute unter hochgewachsenen Bäumen Elefanten, Tiger und Nasenbären. → S. 101

Stadtführung mit dem Cottbuser Postkutscher: Die Uniform ist gebügelt, das Posthorn poliert – der Cottbuser Postkutscher lädt Gäste zu stimmungsvollen Touren zu Fuß oder mit dem Fahrrad ein. → S. 105

Theaterbesuch: Das Cottbuser Staatstheater (→ S. 99) ist nicht nur architektonisch eine Wucht; mit eigenem philharmonischem Orchester und mehreren Ensembles stellt das Theater ein breitgefächertes Programm auf die Beine. Auf Kinder und Jugendliche spezialisierte Vorführungen zeigt das Theater Piccolo (→ S. 107).

Wo essen und trinken?

Cavalierhaus: Edel speisen im fürstlichen Ambiente des Branitzer Parks. → S. 105

Café Engel: Kein Wiener Kaffeehaus, aber nah dran. Stilvolles Kuchenessen garantiert. → S. 106

Cocktailbar El Chico: Zauberhaft arrangierte Cocktails schlürfen im gemütlichen Innenhof. → S. 106

Was sonst noch?

Cottbuser Ostsee: Nordöstlich der Stadt entsteht in einem stillgelegten Braunkohletagebau der sogenannte Ostsee. Schwimmen und surfen ist noch nicht möglich, dafür gewährt ein Aussichtsturm weite Blicke über das Areal. → S. 92

Blick vom Turm der Nikolai-Kirche

Stadtgeschichte

Die Keimzelle von Cottbus befindet sich auf dem heutigen Burg- und Gerichtsberg. Auf dieser Kaupe an der Spree siedelte sich wahrscheinlich zwischen dem 8. und 10. Jh. der westslawische Stamm der Lusici an und errichtete eine Ringburg.

Im Zuge der deutschen Ostkolonialisierung wurde diese slawische Festung dann mit einem kaiserlichen Burggrafen besetzt. Die erste erhaltene Erwähnung von Cottbus stammt aus dem Jahr 1156, als ein Heinricus Burgverwalter von Chotibuz war.

Unter wechselnden Herren

1199 übernahmen die einem fränkischen Adelsgeschlecht entstammenden Herren von Cottbus die Herrschaft. Ihr Wappentier, der rote Krebs, ist auch heute noch Bestandteil des Cottbuser Stadtwappens. In der Klosterkirche (→ S. 97) sieht man ihn ebenfalls auf der 1306 angefertigten Grabplatte von Fredehelm von Cottbus.

Die neuen Herren befestigten die Siedlung mit einer Burg, um 1226 folgten die Stadtrechte, im 14. Jh. wurde die heute noch in Teilen erhaltene Stadtmauer mit Türmen errichtet. Die positive Entwicklung von Cottbus war vor allem an seine günstige Lage an den wichtigen Handelsstraßen Magdeburg–Breslau und Dresden–Frankfurt (Oder) geknüpft.

Ab 1445 ging Cottbus schrittweise an den Kurfürsten Friedrich II. und somit an Brandenburg. Dies änderte sich nur zwischen 1807 und 1815, als die Stadt kurzzeitig sächsisch wurde. 1815 fiel die Niederlausitz mit Cottbus schließlich an Preußen.

Zwischen wirtschaftlichem Erfolg und Rückschlägen

Schon früh wurde Cottbus von slawischen und deutschen Siedlern bewohnt, die ihre Fertigkeiten in die aufstrebende Stadt einbrachten. Ein erfolgreicher Wirtschaftszweig bis ins 18. Jh. hi-

nein war die Tuchmacherei. Spätestens um 1500 gab es Wollmärkte in der Stadt; Cottbuser Tuch war überregional bekannt und geschätzt.

Immer wieder jedoch wurde die Entwicklung der Stadt durch Katastrophen wie Großbrände, Hochwasser oder Pestepidemien zurückgeworfen; Plünderungen und Vandalismus im Dreißigjährigen Krieg schwächten die Stadt zusätzlich, sodass Mitte des 17. Jh. nur noch wenige Hundert Menschen in Cottbus lebten. Nach Kriegsende erholte sich die Stadt langsam, und ab 1701 bahnte sich mit der Ankunft von 14 Hugenottenfamilien ein neuer industrieller Aufschwung an. Die französischen Glaubensflüchtlinge brachten aus ihrer Heimat bisher unbekannte Gewerke mit wie Strumpfwirkerei, Seidenraupenzucht und Tabakanbau. Auch der Tuchhandel nahm wieder Fahrt auf, die Einwohnerzahl stieg bis auf ca. 5000 im Jahr 1730.

Die Industrialisierung verschaffte Cottbus im 19. Jh. weiteren Rückenwind. Neben der Textilindustrie blühte auch das Brauereigeschäft. 1866 wurde die Bahnlinie Berlin–Cottbus eröffnet, ein Jahr später folgte die Anbindung nach Görlitz. Wie groß die Bedeutung der Stadt als Verkehrsknoten und Handelsumschlagplatz war – freilich auch im 20. Jh. mit dem intensiven Abbau von Braunkohle –, sieht man noch heute an der ungewöhnlich großen Gleisanlage des Güterbahnhofs.

Um die Jahrhundertwende wurde auch das Stadtbild der günstigen wirtschaftlichen Lage entsprechend aufgewertet: einige der übrigen Wehranlagen wurden geschleift, es entstanden Grünanlagen, soziale und kulturelle Einrichtungen wie das Staatstheater, das Elektrizitätswerk und die Straßenbahn wurden gebaut. Nun hatte Cottbus es bereits auf 40.000 Einwohner gebracht.

Nach den Einbußen im Ersten Weltkrieg und der Weltwirtschaftskrise waren es die Kriegsvorbereitungen der Nationalsozialisten, die auch in Cottbus wieder für einen wirtschaftlichen Aufschwung sorgten. 1937 etwa wurde mit dem Bau des Cottbuser Abschnittes der Reichsautobahn 9 zwischen Berlin und Breslau begonnen. Ab 1938 wurden in den Mechanischen Werken Cottbus Militärfahrzeuge hergestellt, und ab 1941 produzierten die Flugzeugwerke Focke-Wulff-GmbH in Cottbus Kriegsflugzeuge. All diese kriegsrelevanten Produktionen sowie auch mehrere Fliegerhorste in der Umgebung führten dazu, dass Cottbus schon seit 1940 immer wieder Luftangriffen ausgesetzt war. Den schwersten Schlag erlitt die Stadt allerdings unter dem amerikanischen Bombenangriff vom 15. Februar 1945, der etwa die Hälfte der Cottbuser Bausubstanz zerstörte und dem mehrere Tausend Menschen zum Opfer fielen.

Von der Hauptstadt zur Großstadt

In der DDR war Cottbus die Hauptstadt des gleichnamigen Bezirkes. Das reiche Vorkommen von Braunkohle in der näheren Umgebung sorgte dafür, dass der Kohleabbau vorangetrieben wurde. Bereits 1957 war der Bezirk Cottbus Zentrum der Energiewirtschaft in der DDR. Die so geschaffenen Arbeitsplätze erforderten auch die Bereitstellung von Wohnraum. So entstanden in den 60er-Jahren mehrere Plattenbausiedlungen rund um die Innenstadt, von denen heute viele noch bewohnt werden. Bis in die 70er-Jahre hinein wuchs die Bevölkerung immer weiter an, bis Cottbus 1976 schließlich die Marke der 100.000 Einwohner überschritt und den Status einer Großstadt erhielt.

Und heute?

Nach der Wende stieg in Cottbus wie in den meisten ostdeutschen Städten mit der Schließung vieler Betriebe die Arbeitslosigkeit. Gleichzeitig aber hatte sich die Stadt bereits in den frühen 90ern neu orientiert: 1991 wurde die

Ausflug nach Cottbus → Karten S. 93 und 107

Gründung der Technischen Universität Cottbus beschlossen. Heute ist sie als Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg nach Potsdam die zweitgrößte Uni im Land und hat eine der modernsten und besten wissenschaftlichen Bibliotheken in Deutschland. Daneben hat sich Cottbus zu einer Kongress- und Messestadt entwickelt. 1995 fand im Auenpark die erste Bundesgartenschau auf ostdeutschem Gebiet statt.

Auch der Sport hat in Cottbus einen hohen Stellenwert: Cottbus ist Olympiastützpunkt im Bereich Radrennsport. Mittlerweile deutschlandweit bekannt ist auch der Fußballverein Energie Cottbus, der im Jahr 2000 erstmals in die erste Bundesliga aufstieg. Eng mit dem Fußball verbunden ist in Cottbus leider die rechtsextreme Szene. Bilder von Hooligans in der Fankurve haben es in den letzten Jahren auch überregional in die Nachrichten geschafft; stärkste Kraft in der Stadtverordnetenversammlung ist seit 2019 die AfD.

Umso mehr bemüht sich die Stadt Cottbus um ein neues Image. In die Universität soll noch mehr investiert werden, um die Stadt, die 2019 die 100.000 Einwohner unterschritt und somit ihren Status als Großstadt verlor, mit jungen Menschen aus aller Welt zu beleben. Auch den Tourismus hat Cottbus für sich entdeckt – zu Recht, denn neben der vielgestaltigen Architektur bieten die vielen Rad- und Wanderwege in und um die Stadt, die Museumslandschaft, der berühmte Branitzer Park und der Tierpark einen hohen Freizeitwert. Ein wichtiger Meilenstein bei der Stadtentwicklung ist in diesem Zusammenhang die Flutung und Umgestaltung des Tagesbaus Cottbus-Nord zum sogenannten „Ostsee".

Nicht weit bis zum Ostsee

Nein, kein Tippfehler. In den nächsten Jahren soll die Landschaft der renaturierten Lausitzer Tagebauseen um einen weiteren ergänzt werden: den Ostsee. Seit 2019 wird der ehemalige Braunkohletagebau Cottbus-Nord geflutet. Bis 2015 wurden hier von Vattenfall gut 80 Millionen Tonnen Braunkohle jährlich abgebaut.

Bei einem Blick auf das Satellitenbild fällt die wüste Fläche im Nordosten der Stadt sofort ins Auge. Das Projekt ist ambitioniert: Ursprünglich bis 2024 soll das Loch mit Grund- und Spreewasser gefüllt und als „Ostsee" zum größten künstlichen See Deutschlands werden.

2020 gab es Startschwierigkeiten aufgrund der anhaltenden Trockenheit, der See wollte sich nicht wie berechnet füllen. Voraussichtlich wird der See frühestens 2030 gefüllt sein. Das hält die Anwohner aber nicht davon ab, schon jetzt jährlich das Ostsee-Fest zu feiern.

Neben der B 168 kann man dem See von einem Aussichtsturm beim Entstehen zuschauen, Infotafeln erläutern die Hintergründe des Projektes.

- Aussichtsturm Merzdorf, Adresse fürs Navi: Merzdorfer Hauptstraße, 03042 Cottbus.

Sehenswertes

Am Berliner Platz

Ein guter Ausgangspunkt für eine Stadterkundung ist der Berliner Platz westlich der Altstadt. Mit nur einer 360-Grad-Drehung kann man hier die wechselvolle Geschichte der Stadt auf einen Blick ablesen.

Zentrales Element ist die schlicht-elegante **Stadthalle** mit ihrer großen Glasfront. 1975 eröffnet, war sie fortan die größte Veranstaltungshalle in der Lausitz. Die Entwicklung zur Messe- und Kongressstadt nach der Wende spiegelt sich in der blauen Glasfassade des benachbarten Hochhauses wider, in dem sich das **Lindner Congress-Hotel** befindet. Das neoklassizistische längliche Gebäude gegenüber an der Ecke ist das 1995 nach umfangreichen Sanierungs- und Umbauarbeiten neu eröffnete **Postamt.**

Nordöstlich sieht man ein prunkvolles Jugendstilwohnhaus, das gelb in der Sonne leuchtet. Direkt davor steht der **japanische Pavillon** oder das Teehäuschen, das 1906 im Rahmen der Verschönerungsmaßnahmen rund um die Altstadt gebaut wurde. Direkt dahinter beginnt der lang gezogene Puschkinpark. Läuft man ein Stück Richtung Park, sieht man an der Puschkinpromenade eine Reihe luxuriöser Gründerzeitvillen.

Blickt man hingegen Richtung Altstadt, fällt ein massiver Klinkerklotz ins Auge, das **neue Rathaus** aus den 30er-Jahren, das nach dem Krieg wiederaufgebaut und teilweise umgestaltet wurde. Ein Stück dahinter erspäht man die Reste der mittelalterlichen Stadtbefestigung mit dem Mauerturm und der **Lindenpforte,** die in die Altstadt hineinführt.

Der japanische Pavillon

Stadtmauer mit Türmen

Im 14. Jh. erhielt Cottbus eine Stadtbefestigung mit bis zu 6 m hohen Mauern und 48 Türmen. Auf dem Satellitenbild kann man den mittelalterlichen Grundriss der Stadt noch gut nachvollziehen. Bereits ab dem 15. Jh. verlor Cottbus nach und nach seine militärische Funktion, worunter auch die Pflege der Stadtmauern litt. Man baute Häuser an die Mauer und zweckentfremdete sie teilweise völlig. Zum Beispiel bauten die eingewanderten Hugenotten im 18. Jh. Maulbeerbäume auf den Wallanlagen für die Seidenraupenzucht. Als im 19. Jh. im Rahmen der Industrialisierung die Bevölkerung wuchs, war die Befestigungsanlage eher ein Hindernis und wurde zu großen Teilen abgerissen. In den Turm an der westlichen Mauer wurde ein neues Tor, die sogenannte Lindenpforte, getrieben, um den Weg zwischen Alt- und Neustadt zu verkürzen.

Das imposanteste Stück Stadtmauer mit mehreren Vorsprüngen ist eben dieses, an dem sich auch der erhaltene **Mauerturm mit der Lindenpforte** befindet. Die Mauerreste sind allerdings nicht mehr im Originalzustand, sondern wurden in den 1930ern saniert und teilweise rekonstruiert. Eine Fußgängerpromenade führt außen entlang, hier befinden sich auch mehrere Restaurants. Gleich hinter dem Durchgang ist eine berühmte Figur der Stadt in Bronze verewigt: der **Cottbuser Postkutscher,** eine lustige Skulptur, geschaffen vom Angermünder Künstler Christian Ulhig. Gleich gegenüber an der Wand kann man sich den dazugehörigen Zungenbrecher ins Gedächtnis rufen.

Folgt man dem Verlauf der Promenade nach Süden, gelangt man an das südliche Ende der Altstadt, wo noch

der trutzige **Spremberger Turm** aus dem 13. Jh. steht. Er ist ein Wahrzeichen der Stadt und fügt sich heute in die Wohnbebauung der Spremberger Straße ein. Die mit Zinnen gespickte Turmhaube wurde 1825 mit Genehmigung von Karl Friedrich Schinkel auf die Reste des mittelalterlichen Turms gesetzt (Turmbesteigung: Mo–Mi 10–18 Uhr, Do–So 10–20 Uhr).

Der dritte erhaltene Turm der Stadtbefestigung ist der **Münzturm** an der nordöstlichen Ecke der Altstadt. Sein Name lässt darauf schließen, dass hier früher Münzen geprägt wurden, das konnte bisher jedoch nicht nachgewiesen werden. Besonders ist an dem Turm neben seiner achteckigen Form das schwarz gemauerte Rautenmuster.

In der Altstadt

Stimmungsvolles Zentrum der Altstadt ist der **Altmarkt** mit zahlreichen wunderbar sanierten Wohn- und Geschäftshäusern aus dem 17. bis 19. Jh. Bäume, ein Brunnen und die beschirmten Sitzgelegenheiten mehrerer Restaurants schmücken den Platz, während auf der Berliner Straße die Straßenbahn vorbeirattert.

Brandenburgisches Apothekenmuseum: In einem der farbenfrohen Giebelhäuser, genauer in den Räumen der 400 Jahre alten Löwenapotheke, befindet sich das Brandenburgische Apothekenmuseum. Neben der historischen Einrichtung gibt es hier unter anderem auch eine Giftkammer und ein Labor.

▪ Mi–So 10–17 Uhr, Mo/Di geschlossen. Der Besuch ist nur im Rahmen einer Führung möglich, Eintritt 6 €, Ermäßigungen. Altmarkt 24, ✆ 0355-23997, www.brandenburgisches-apothekenmuseum.de.

Oberkirche St. Nikolai: Unweit des Altmarktes ragt der Turm der imposanten Oberkirche in die Höhe. Der gotische Backsteinbau wurde in mehreren Phasen zwischen dem 15. und 16. Jh. errichtet; heute ist er eine der größten

Spremberger Turm ▲
Auf dem Altmarkt ▼

aus Backstein gebauten Stadtkirchen in Norddeutschland. Nach dem Zweiten Weltkrieg war die Kirche schwer beschädigt und wurde in den Folgejahren wiederaufgebaut, in den 90ern erhielt sie ein neues Dach. Ein besonderer Schatz der Kirche ist ihr 11 m hoher Barockaltar von 1664 mit Alabasterschnitzereien. St. Nikolai ist tagsüber geöffnet, auch der Turm mit schönem Ausblick über Cottbus und Umgebung kann bestiegen werden.

DDR-Kunst am Bau

Wer aufmerksam durch die Cottbuser Innenstadt schlendert, wird viele künstlerisch gestaltete Fassaden und Wandbilder entdecken. Viele davon stammen noch aus der DDR. Kunst am Bau war in der DDR meist eine politische Angelegenheit, die Werke wurden von öffentlichen Institutionen wie den Städten oder Bezirken in Auftrag gegeben und als ein massenwirksames Mittel zur Erziehung im Sinne des Sozialismus angesehen. Besonders in den 50ern und 60ern hatten die Künstler wenig persönlichen Gestaltungsspielraum. Stilistisch orientierte man sich am sozialistischen Realismus nach dem Vorbild der Sowjetunion, um sich von der dekadenten Kunst des Westens abzugrenzen. Der „neue Mensch" stand im Mittelpunkt dieser Darstellungen.

Ein imposantes Beispiel dafür ist das monumentale **Relief „Die Geschichte der Arbeiterbewegung"**, 1968 von Rudolf Sitte geschaffen. Es befindet sich am Sockel des Hochhauses, das gegenüber der Lindenpforte an der Friedrich-Ebert-Straße steht. Bedrohlich und unmenschlich wirken die Gestalten mit ihren harten Zügen und überproportionierten Gliedmaßen. Die Körper erscheinen überdefiniert, so als wären sie gehäutet und würden nur aus Muskeln und Sehnensträngen bestehen.

Freundlicher dagegen ist das **Mosaik „Cottbuser Bauernmarkt"** von Dieter Dressler und Heinrich Jungebloedt (1970). Es befindet sich etwas versteckt an der Stadtpromenade unweit des Stadtbrunnens. Schön kann man hier die unterschiedlichen Haubenformen verschiedener Spreewaldregionen erkennen.

Die Geschichte der Arbeiterbewegung von Rudolf Sitte, 1968